Für gegenwärtige Verbrauchszeit empfehle:

Trockene Farben feinst gemahlen,
Oel-Farben fertig zum Anstrich,
Carbolineum,
Leinöl,
Terpentinöl,
Lacke und Firnisse,
Pinsel, Bürsten und Schwämme
zu äußerst billigen Preisen

W. Reichelt.

Eiserne I Tragbalken
hält auf Lager und empfiehlt **billigst**
Hermann Falk, Eisenhandlung,
Emmendingen.

Ia Portland-Cement,
Ia Schwarzkalk, gemahlen,
Ia Baugips,
Feldgips
zu **Fabrikpreisen** bei
Simon Veit, Emmendingen.

4 tüchtige Zimmergesellen
werden für **sofort gesucht.**
Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Monats-Vieh-Markt
in Freiburg
am 25. Mai 1892

Zur Bekämpfung gegen die Blattfallkrankheiten
(Peronospora)
der Reben, Kartoffeln, Rüben, Obstbäume, Beerensträucher und pflanzliche Parasiten, gegen Raupenfraß, Blut- und Blattläuse.

1. **Kupferkalk-Pulver** (Bordelaiserbrühe). Gesetzlich geschützt Nr. 3474. Auf landw. Ausstellungen prämiirt. ist mit Wasser angerührt **zum Bespritzen sofort fertig**, daher einfaches u. billiges Mittel.
2. **Rebschutz-Pulver** (Kupfervitriol-Schwefel-Kalk-Pulver). Auch gegen Oidium (Aescherig), Schwarzbrenner ꝛc. zum **directen Bestäuben.**
3. **Kupfervitriol** in großen Krystallen u. gemahlen, z. jeweils **billigsten** Tagespreis.

Empfohlen von Herrn **Dr. M. Barth,** Director der kaiserlichen landwirthschaftlich. Versuchsstation für Elsaß-Lothringen.

Kupfervitriol-Schwefel-Speckstein-Pulver, Kupfergyps-Pulver, Schwefel, gemahlen.

Eisenvitriol, gegen Wurzelschimmel, Alle Chemikalien zu landwirthschaftlichen Zwecken. Rebspritzen, Blasebälge, Zerstäuber.

Billigste Preise.

Dr. H. Aschenbrandt,
Fabrik chem. Produkte und künstl. Dünger, Emmendingen (Baden).
Ausführliche Preisliste und Gebrauchsanweisung, sowie jede weitere Auskunft **gratis und franco.**

Waldkirch i. B., im Mai 1892.
Von Pfingsten an beginnt die Ausgabe unserer, nach Münchener Art, von unserem neuen bayerischen Braumeister hergestellten Biere.
Während der Feiertage kommt bei allen unseren Kunden hochfeines

Bock-Bier

nach Münchner Art zum Ausschank.

Brauerei Eglau.

Leinen und Halbleinen am Stück
Tischtücher
Servietten
Betttücher
Handtücher
Kragen und
Manschetten
in rein Leinen.
empfiehlt zu billigsten Preisen
W. C. Schneider.

Rosinen u. Corinthen,
beste Qualität zur Weinbereitung, sind billig zu haben bei
W. Reichelt.

Bade-Salz
von der Saline Dürrheim bei
August Hetzel.

Einen größeren Posten sehr schöne **Weinbeeren** habe zu einem außergewöhnlich billigen Preise abzugeben
H. Hauck,
ehem. Alb. Herrmann'scher Laden

Nills Frucht-Honig- und Spitzwegerich-Bonbons
weltberühmt gegen **Husten, Heiserkeit** und **Catarrh** etc. Versäume Niemand es zu probiren. Nur allein bei **W. Reichelt** in **Emmendingen** zu haben.

Stelle finden sofort u. 1. Juli bürgerliche **Köchinnen, Mädchen u. Knechte** für Landwirthschaft und ein Mädchen gegen Vergütung in eine feine Küche zum Kochenlernen durch
Frau **Hagen, Emmendingen,** Oberstadt Nr. 321.

Ein größerer
Dunghaufen
ist wegen Umzug im **Gasthaus zum Engel** zu verkaufen.

Größte Errungenschaft d. Zitherbranche. Anerkannt beste u. billigste Zither d. Welt.
O. C. F. Miether's Salon-Accordzither
übertrifft alles Existirende dieses Faches in Tonfülle, Haltbarkeit, leichtem Spiel u. Eleganz. Abbildung u. Beschreib. gratis u. franko.
O. C. F. Miether, Musikwerke, Hannover.

Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau.
Verlag **Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn** in **Frankfurt a. O.**
Illustrirte Wochenschrift.
Erscheint an jedem Sonntage.
Eigenes Etablissement mit Versuchsgarten und Versuchskellerei. (1248)
Preis bei jeder Postanstalt oder Buchhdlg. **vierteljährlich eine Mark.**
Inhalt der neuesten Nummer:
Lohnt sich der Anbau von Aepfeln oder nicht? (III.) — Beobachtungen über einzelne Apfelsorten. — Obst- und Beerenobstwein auf der Karlsruher Ausstellung. — Der Hackpflug (Handhackmaschine) (4 Abb.). — Anlage eines Gartenrasens. — Winke für die Einmachezeit. — Wühlmäuse und ihre Vertilgung. — Wirkung der Besonnung. — Melonenzucht. — Vermehrung wurzelechter Rosen. (Abb.). — Das Welkwerden der Nelkenknospen (Abb.). — Vertheilung des Spargelpreises u. s. w.
Probenummern gern auf Verlangen kostenlos übersandt.

Ia Wein-Rosinen
liefert
Aug. Hetzel.

Cold-Craem-Seife-
von BERNH. SCHREYER & Co., Berlin
ist unübertroffen gegen rauhe und spröde Haut und namentlich Damen zur Erhaltung eines schönen Teints zu empfehlen, à Packet (3 Stück) 50 Pf. zu haben bei **Georg Zapf,** Friseur, Emmendingen.

Brauerei Karcher.
Freitag, den 20. Mai
Abschieds-Concert
der hier mit großem Beifall aufgenommenen Schweizer Alpensänger-Gesellschaft **Winiker**
Anfang: Abends 8 Uhr. **Entree: frei!**
NB. Es werden Enthebungskarten verkauft à **50 Pf.**

Caroussel-Anzeige.
Nur Sonntag, den 22. und Montag, den 23. Mai
Bronner's Etagen-Caroussel
mit Pferde-Betrieb
vor dem ehem. Herrmann'schen Hause,
wozu ergebenst eingeladen wird.

Große Herren- u. Knaben-Kleiderhandlung
verbunden mit
Maaßgeschäft
von
Klaiber Binoth & Cie., Freiburg,
41 Salzstrasse 41 gegenüber dem Theater,
empfehlen:
Complette Herren-Anzüge von Mk. 15—60,
Jünglings- „ „ „ 10—
Knaben- „ „ „ 3.50—
Hosen, Westen, Paletots, Arbeits-Anzüge
in großer Auswahl.
Anzüge nach Maaß, einzelne **Hosen, Paletots, Hochzeits-Anzüge** etc.
Zuschneider und Schneiderwerkstätte im Hause selbst.
Tuche meterweise.
Wir führen das Geschäft im **eigenen Hause,** arbeiten mit sehr **geringen Unkosten,** kaufen nur gegen **baar,** folglich können wir zu den **allerbilligsten Preisen** abgeben, wozu wir Jedermann freundlichst einladen.

Drahtgeflechte, roh und verzinkt in allen Maschenweiten u. Drahtstärken schon zu 23 Pfg. pro □ Meter.
Stacheldraht und verzinkten Draht.
Th. Löhler, Mannheim.
T. 6,13. T. 6,13.

Billige • Gute
Knorr's Suppen
Suppentafeln, Suppenmehle, Hafermehl, Hafergrütze, Haferbiskuits.
C. H. Knorr, Conservenfabrik, Heilbronn a. N.

Vorsicht beim Einkaufe von
Zacherlin.

Kunde: „. . . . Ich will kein offenes Insectenpulver, den ich habe Zacherlin verlangt! . . . . Man rühmt diese Specialität mit Recht als das weitaus beste Mittel gegen jederlei Insecten, und darum nehme ich nur:
eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl" an!"

In **Emmendingen**	bei Herrn	**C. Buisson,** Apoth.
„ **Elzach**	„ „	**Joh. Herr,**
„ **Endingen**	„ „	**M. Wissert Ww.,**
„ **Herbolzheim**	„ „	**Louis Fehrle,**
„ **Kenzingen**	„ „	**Franz Füchtner,**
„ **Waldkirch**	„ „	**F. C. Hoch.**

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.
Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 61. Emmendingen, Dienstag 24. Mai 1892.

Das war noch eine schöne und ruhige Zeit, in der man von Nihilisten und Anarchisten nichts wußte, als **Kaiser Alexander II.** von Rußland am **23. Mai 1856** in Warschau erschien. In Folge des Krimkrieges waren die Hoffnungen der Polen auf Wiederherstellung eines eigenen Reiches wieder erwacht und am genannten Tage nahm der Czar die Gelegenheit wahr, sich dahin auszusprechen, daß von solchen Dingen keine Rede sein könne. „Keine Träumereien und Vergessenheit des Vergangenen" waren seine Worte. Das letztere bedeutete eine Amnestie dieses am wenigsten despotisch gesinnten aller russischen Herrscher, von der die Emigranten übrigens schon deßhalb nur geringen Gebrauch machten, weil man in Rußland nie wissen kann, ob solche Amnestie nicht in Sibirien endet. Das Interessante an der historischen Thatsache ist, daß der Czar überhaupt unbehelligt damals in Warschau, gleichsam in Feindesland, erscheinen konnte; heutzutage fährt Väterchen Czar nur noch durch doppelte Postenketten, nachdem diese die Gegend und Umgegend von Menschen gesäubert haben.

„Dummheit du siegst und ich muß untergehen," das Schiller'sche Wort des Feldherrn Talbot, das dieser der Macht der **Jungfrau von Orleans** gegenüber gebraucht, es kann auch von dieser selbst dem Ketzergericht gegenüber Anwendung finden, das in seiner Unwissenheit und seinem Zelotismus am **24. Mai 1431** die Retterin Frankreichs zum Flammentode wegen „Ketzerei und Zauberei" verurtheilte. Wennschon es die Engländer, also die Feinde, waren, die Jeanne d'Arc dem geistlichen Gerichte in Rouen auslieferten, so fällt doch trotzdem auf jenes Gericht der Vorwurf, gewissenlos und gegen Recht und Gerechtigkeit eine Frau verurtheilt zu haben, die nichts weiter gethan hatte, als ihr Vaterland vertheidigt zu haben.

Vor 25 Jahren, am **25. Mai 1867,** erschien eine königl. preußische Kabinetsordre, durch welche die Vereinigung des früher Fürstl. Thurn und Taxis'schen Postgebietes mit dem preußischen Postgebiete ausgesprochen wurde. So verdienstvoll auch immer die Thätigkeit der Fürsten von Thurn und Taxis auf dem Gebiete des Postwesens durch mehr als drei Jahrhunderte gewesen, so war doch für eine ersprießliche Entwickelung dieses wichtigsten Verkehrs-Elementes der Staatsbetrieb nothwendig.

Vor vierzig Jahren bis heute.

(Fortsetzung.)

Demnächst brachten am 12. Januar 1874 die Abgeordneten **Schmidt** und Genossen in der Zweiten Kammer einen Gesetzesvorschlag zur Regelung der Rechte der Altkatholiken ein und die Regierung verlangte von derselben einen Nachtragskredit von 35002 Gulden für kirchliche Bedürfnisse der Altkatholiken. Gegen jenen Gesetzentwurf erhob das erzbischöfliche Capitelsvikariat am 24. Februar ausführlich begründete Einsprache, die zweite Kammer aber nahm denselben in der Fassung, welche ihm eine eigens dazu niedergesetzte Commission gegeben hatte, nach zweitägigen Verhandlungen am 13. Mai 1874 an, die erste Kammer trat diesem Beschlusse am 2. Juni bei und das Gesetz wurde am 15. Juni 1874 veröffentlicht. Nach demselben finden alle bezüglich der römisch-katholischen Kirche des Landes erlassenen Staatsgesetze auch auf jene Katholiken, welche der vatikanischen Constitution vom 28. Juli 1870 die Anerkennung verweigern, Anwendung, insbesondere bleibt allen Inhabern der kirchlicher Aemter oder Pfründen der Genuß ihrer Pfründen und Einkünfte, ohne Rücksicht auf die Nichtanerkennung dieser Lehrsätze gesichert. Sie können, mit Genehmigung der Regierung, kirchliche Gemeinschaften bilden, wenn eine im Verhältniß zur Gesammtheit der Kirchspielsgenossen erhebliche Anzahl von Altkatholiken vorhanden, für deren Pastoration gesorgt ist und die zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse erforderlichen Mittel für einige Jahre nachgewiesen sind. Nähere Bestimmungen regeln die Fragen der Mitbenutzung der Kirchen und kirchlichen Geräthschaften, der Besetzung der Pfründen und des örtlichen Kirchenvermögens.

In Folge dieses Gesetzes bildete sich im Großherzogthum eine größere Anzahl altkatholischer Gemeinden, welche alsbald die nöthigen Schritte thaten, um das Recht zur Mitbenutzung geeigneter Kirchen zu erhalten. Da die Curie zu Freiburg fortfuhr, ihren Geistlichen die Abhaltung von Gottesdiensten in den den Altkatholiken zum Mitbesitze überwiesenen Kirchen zu verbieten, so müssen die der Curie gehorchenden Katholiken an Orten, an denen sich nur eine Kirche befindet, entweder den Gottesdienst in benachbarten Orten besuchen oder Nothkirchen zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten erbauen, ein Mißstand, der im Laufe der Zeit wohl einmal zu einer Vereinbarung zwischen der Curie und den Altkatholiken führen wird, da ja ein kanonisches Hinderniß der gemeinsamen Benützung der Kirchen nicht im Wege steht.

Ein anderer Streitpunkt zwischen Regierung und Curie, der fast in Vergessenheit gerathen zu sein schien, wurde in der zweiten Kammer gelegentlich der Budgetberathung wieder in den Vordergrund gestellt. Die Kammer beschloß nämlich am 26. Januar 1874, auf den Antrag der Budgetkommission, die Dotation des erzbischöflichen Stuhles im Betrage von 13400 Gulden für das Jahr 1875 nur für den Fall zu bewilligen, daß derselbe bis dahin wirklich besetzt sei. Bald darauf entschloß sich, nach eingeholter Erlaubniß des Papstes, das Freiburger Domkapitel, am 20. Juni eine neue Liste von Candidaten vorzulegen, welche 12 Namen enthielt. Von diesen wurden, bei einer vertraulichen Vorverhandlung, 7 von der Regierung als „weniger angenehm" bezeichnet, mit den 5 präsentirten Candidaten aber wurden Verhandlungen eingeleitet, welche deßhalb nöthig fielen, da die Regierung entschlossen war, keinen Geistlichen den Freiburger Bischofsstuhl besteigen zu lassen, der nicht vorher sich zur Ableistung des vorgeschriebenen Eides gegen den Staat verpflichten würde. Von denselben erklärte einer, Bischof **Hefele** von Rottenburg, eine auf ihn fallende Wahl nicht annehmen zu wollen, die anderen Candidaten verweigerten es, den verlangten Eid zu leisten. Die Regierung mußte deßhalb im November 1874 die gesammte Liste zurückweisen, da sie, wie der „Karlsruher Zeitung" erklärt wurde, „die Wahl eines Erzbischofs, welcher den Gehorsam gegen die Staatsgesetze verweigere, nicht zulassen könne." Damit wurde auch diese Angelegenheit auf unbestimmte Zeiten vertagt.

Auch in die Berathung einer Novelle zum Schulgesetze spielten die auf dem kirchenpolitischen Gebiet bestehenden Gegensätze hinein. Die Zweite Kammer beschloß am 7. Juni mit großer Mehrheit, eine Adresse an den Großherzog zu richten mit der Bitte, dem nächsten Landtage einen Gesetzentwurf über obligatorische Einführung der gemischten Volksschule und Ausdehnung desselben Grundsatzes auf die Schullehrer-Seminare vorlegen zu lassen, die Regierung erklärte sich dazu vorerst nicht geneigt, sondern wollte nur die Entscheidung über die Einführung gemischter Schulen statt der Confessionsgemeinde künftig der politischen Gemeinde übertragen wissen, und die Erste Kammer lehnte den Beitritt zur Adresse ab. Ebenso scheiterte an dem Widerspruch der Ersten Kammer die von der Zweiten in sehr wesentlichen Punkten umgestaltete Vorlage des Einkommensteuer-Gesetzes, welches die Regierung zurückzog, bevor die verfassungsrechtliche Streitfrage zur Entscheidung kam, ob dasselbe als ein Finanzgesetz zu betrachten sei und deßhalb eine Zusammenzählung der Stimmen beider Kammern einzutreten habe. Die Verfassung selbst war Gegenstand eingehender Verhandlungen beider Häuser des Landtages, als der Abg. **Bluntschli,** im Zusammenhange mit einer Motion des Abgeordneten **von Feder,** eine Resolution beantragte, welche verlangte, daß die Regierung, unter Zuziehung von Vertrauensmännern beider Kammern, die bestehende Staatsverfassung vom 22. August 1818 einer umfassenden Durchsicht unterwerfe und dem nächsten Landtage die geeigneten Abänderungsvorschläge vorlege. Die Resolution wurde zwar in der Zweiten Kammer mit allen gegen die Stimmen der klerikalen Fraktion am 22. Dezember 1873 angenommen, die erste Kammer aber, deren Fortbestand in den Motiven des Bluntschli'schen Antrags in Frage gestellt war, trat am 7. Februar 1774 derselben nicht bei, verwarf vielmehr den Gedanken einer Gesammtdurchsicht und wollte nur zu einer theilweisen Abänderung der Verfassung die Hand bieten.

Die verschiedenen, in die kirchlichen Angelegenheiten tief einschneidenden Gesetze der letzten Jahre veranlaßten die „katholische Volkspartei" zu einer sehr wesentlich gesteigerten Anstrengung, im Volke einen größeren Anhang zu gewinnen. Ihre Bestrebungen waren aber doch nur insofern von Erfolg, daß es ihr gelang, die Zahl ihrer Abgeordneten bei den am 15. Oktober 1875 stattfindenden Landtags-Wahlen um 3 zu vermehren, statt 10 zählte die Fraktion nunmehr 13 Mitglieder.

Als der Landtag am 23. November 1875 eröffnet wurde, erschien dabei zum ersten Male unter den Prinzen des Großherzoglichen Hauses als geborenes Mitglied der ersten Kammer der Erbgroßherzog **Friedrich,** welcher am 9. Juli volljährig geworden war. Der Großherzog war dafür besorgt gewesen, seinem Sohne eine ausgezeichnete Erziehung zu geben. Nachdem schon im Jahre 1864 Professor **Wagner** als Erzieher des Großherzogs berufen worden war, wurde im Jahre 1867 eine Schule, die den Namen „Friedrichsschule" erhielt, gegründet und am 5. Oktober eröffnet, welche der Erbgroßherzog besuchte. Sie wurde unter einen, aus den Herren Prälat **Holtzmann,** Minister **Turban** und Ministerialrath v. **Seyfried** bestehenden Aufsichtsrath gestellt, der die Gewähr übernahm, daß die Schule stets auf der Höhe der betreffenden Gymnasialklasse bliebe. Sie begann mit Quinta und die damalige Zahl von 12 Schülern wurde dem Karlsruher Gymnasium entnommen. Im Ganzen besuchten nach und nach 18 Schüler die Klasse, welche fortlaufend denselben Stundenplan und dieselbe Disziplin wie die entsprechende Klasse des Gymnasiums erhielt. Der Lehrkurs wurde anfangs Juli 1875 mit dem von Hofrath **Köchly,** als Commissär des Oberschulraths, abgenommenen Abiturientenexamen geschlossen.

Der Feier der Volljährigkeitserklärung des Erbgroßherzogs wohnte sein Großvater, der deutsche Kaiser und sein Oheim, der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen bei. Der Kaiser ernannte seinen Enkelsohn zum Sekondelieutenant im 1. Badischen Leib-Grenadierregiment Nr. 109 und überreichte ihm selbst das Patent dieser Stelle und den Schwarzen Adler-Orden. Das ganze Land nahm an dem für das Großherzogliche Haus so erfreulichen Ereignisse den wärmsten Antheil, Abord-

Unverstandene Frauen.

Novelle
von
Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Einige Herren besprachen die großen Gagen, welche Primadonnen und Tenoristen erhalten, und Einer meinte, das erinnere ihn an das alte Rom, wo ein Fisch mehr gekostet habe als ein Ochse, ein Ausspruch, der bei den nächsten Zuhörern große Heiterkeit hervorrief, während ein altes Ehepaar, das nicht weit davon das kleine Textbuch mit dem rothgelben Umschlag studirte, sich empört nach den lauten Lachern umsah. Auf den oberen Galerien ging es am Lärmendsten zu. Die jungen Frauen und Mädchen, die hier saßen, führten eine ungenirte Unterhaltung über die Toiletten der Damen in den Logen, und die jungen Männer suchten Bekanntschaften mit ihren hübschen Nachbarinnen anzuknüpfen, während andere über die vielen Glatzköpfe im Parterre ihre Witze machten. Im Orchester, wo es stark nach Kolophonium roch, zeigten sich erst ein paar vereinzelte Musiker. Der eine schraubte die hoch emporzüngelnde Gasflamme vor seinem Pulte nieder, der andere stimmte seine Geige, während der dritte seine Klarinette aus dem Futteral nahm. Aber alle drei hatten verdrießliche Gesichter und würden jedenfalls einen Skat und ein paar Seidel Pschorrbräu in dem nahegelegenen Theaterrestaurant dem Troubadour vorgezogen haben. In einer Loge, nicht weit vom Proszenium, saß Frau Elsa. Hinter ihr Albert und Rößler. Als der Letztere sie eingeladen, mit ihrem Gatten und ihm die Oper zu besuchen, hatte sie ihn im ersten Augenblicke zweifelnd und mißtrauisch angesehen. Diese Regung schwand, als Rößler hinzufügte, er habe sich ihre neuliche Mahnung zu Herzen genommen und er wolle den berühmten Sänger Braun hören, um sich selbst ein Urtheil über ihn zu bilden.

„Es ist ein idealer Künstler, der nach dem Höchsten strebt, und dessen Herz und Seele so rein und edel sind wie sein Gesang," hatte sie mit leuchtendem Blick geantwortet.

„Wir werden sehen," hatte Rößler entgegnet, während ein ironisches Lächeln um seinen Mund spielte. Elsa bemerkte es nicht, und Rößler verabschiedete sich mit dem Versprechen, Elsa und ihren Mann abzuholen.

Elsa war in einer glücklichen Stimmung. Konnte sie doch nun den hartnäckigen Zweifler überzeugen, wie berechtigt die Verehrung war, die sie für den Sänger hegte. Als Albert in der späteren Nachmittagsstunde heimkehrte, war er überrascht, nicht den eisigen Empfang zu finden, der ihm seit Wochen das Leben verbitterte.

Elsa fragte ihren Mann freundlich, ob er nach dem Theater Thee trinken wolle. Weber sagte, er wolle mit Rößler und ihr nach dem Theater auswärts zu Abend essen; sie klatschte freudig in die Hände und sagte: „Das ist ein guter Gedanke, nur glaube ich, daß das Essen etwas einfach ausfallen wird, wenn Dein Freund es nach seinem vegetarianischen Speisezettel bestellt." Weber sah seine Frau erstaunt an. War das die wortkarge kalte Elsa? Seit Wochen war das wieder das erste freundliche Wort.

Punkt dreiviertel sechs Uhr kam Rößler mit einer Droschke erster Klasse vorgefahren, das junge Ehepaar abzuholen.

Als Frau Elsa in ihrer Loge Platz genommen, flogen ihre Augen über den Zuschauerraum.

Sie suchte Frau Fanny. Aber nirgends erblickte sie ihre Freundin. Die beiden jungen Frauen waren in den letzten Wochen einander ausgewichen. Aber keine wollte sich eingestehen, daß an dieser Entfremdung eine geheime Eifersucht Schuld war.

Heute hatte Frau Elsa zu ihrer Ueberraschung kurz nach Rößlers Weggang ein Billet von Fanny erhalten. Es waren nur wenige, dunkel klingende Zeilen. Sie lauteten:

„Liebe Elsa . . . Komme morgen zu Dir, frei von falschen Illusionen, habe Dir viel zu erzählen. Ach, wie jämmerlich klein ist doch oft das, was wir als groß und schön verehren. Alles Uebrige mündlich

Während Elsas Blicke Fanny suchten, dachte Albert an jenen Abend, an welchem er mit Frau Fanny und Elsa in der Oper war. Der Abend war verhängnißvoll für ihn geworden, denn von da an datirte sich die Entzweiung der beiden Ehegatten. Rößler beobachtete das junge Paar, dessen Aussöhnung ihm so sehr am Herzen lag.

Im Gegensatz zu dem mit Licht übergossenen Zuschauerraum, wo Alles Leben, Spannung, Erwartung war, sah es auf dem Schauplatz hinter dem Vorbang noch wüst und dunkel aus.

Da der erste Akt des Troubadours bei Nacht spielt, brannten nur wenige Lichter an den vordersten Kulissen. In der Mitte der Bühne stand, in einen eleganten Pelzrock gehüllt, der Direktor des Theaters und plauderte mit dem Regisseur und einem jungen bärtigen Mann, den man Herr Doktor nannte, der aber nicht der Theaterarzt, sondern ein dem Direktor intim befreundeter Theaterreferent war. Mit dem Herrn Doktor kokettirte die Darstellerin der Azucena, eine hübsche junge Blondine mit prächtigen Augen, die es nur sehr schwer übers Herz hatte bringen können, ihr blondes Haar unter der lockigen, schwarzen Haartour einer Zigeunerin zu verbergen und sich um ein Paar Striche älter zu machen, als sie in Wirklichkeit war. „Vorgesehen," rief ein Theaterarbeiter dem Referenten zu, der Azucena eben versicherte, daß sie die reizendste Zigeunerin sei, die er je gesehen, und daß er Zigeunerhauptmann werden möchte, wenn sie mit zur Bande gehöre. Hinter der ersten Kulisse stand vor seinem schmalen Pult, auf welchem ein Talglicht in einem alten kupfernen Leuchter brannte, der Inspizient und schüttete aus einer Papierdüte Schnupftabak in seine Dose. Auf einem kleinen grünbemalten Holzstock dicht am Vorhange stand eine hübsche kleine Choristin in Zigeunerkostüm und musterte durch ein Guckloch im Vorbang das Publikum.

„Alles gerappelt voll," sagte sie mit einem Provinzialausdruck ihrer thüringisch-sächsischen Heimath zu dem hinter ihr stehenden Grafen Luna, einem verlebten Baritonisten, dem die hübsche, üppig geformte Choristin viel mehr gefiel, als die Gräfin Leonore, deretwegen er mit Manrico sich auf Leben und Tod bekämpfen mußte.

„Willst Du heute Abend mit mir ein Rebhuhn essen und eine Flasche Sekt trinken, Kleine?" flüsterte Luna der Zigeunerin zu.

Die hübsche üppige Blondine war keine Kostverächterin. Sich an Graf Luna schmiegend, frug sie: „Sind Sie nicht mehr mit der Alma gut?"

Graf Luna schnippte mit den Fingern.

„Das weißt Du doch am besten, kleine Hexe." Die kleine Hexe kniff den Grafen in den Arm, was so viel sagte, als, ich esse heute Abend mit, und tänzelte dann zu einer Gruppe von Knappen, Pagen und Zigeunerinnen, die im Hintergrunde lachten, plauderten und kokettirten.

Da trat Manrico-Braun aus seiner Garderobe. Unglücklicherweise hatte ein Theaterarbeiter eine der Stufen, welche unter dem Balkon Leonores stehen sollten, gerade an die Kulisse gestellt, zu welcher Braun herauskam. In der Dunkelheit stolperte er und wäre gefallen, wenn er sich nicht an einem Baumast festgehalten hätte. „Verfluchte Wirthschaft," schäumte er auf, „das kommt von der miserablen Beleuchtung, Herr Inspizient, warum ist es hier dunkel, wie in einer Bärenhöhle?"

„Weil es Nacht ist, Herr Braun," antwortete der Inspizient, ein alter Oesterreicher. „So steht's im Textbuch, Sie wissen's ja, „Um

nungen aller größeren Städte, der Universitäten und verschiedener Körperschaften erschienen in Karlsruhe, um ihre Glückwünsche darzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Tagesübersicht.

— Ueber die Gerüchte von einer Wieder-Annäherung Herbert Bismarck's an den Hof sprechen sich die „Hamb. Nachr." schroff abweisend aus. Darnach werden nunmehr die Hoffnungen auf einen Ausgleich sich gänzlich und, wenn man menschlicher Weise sich so ausdrücken darf, auf immer bescheiden müssen.

— Der Reichsanzeiger veröffentlichte das Gesetz über die „Unterstützung von Familien der zu den Friedensübungen einberufenen Mannschaften." Unterstützungen nach Maßgabe dieses Gesetzes werden auch rücksichtlich solcher Friedensübungen gewährt, welche ganz oder theilweise in der Zeit vom 1. April 1892 bis zum 1. Juli 1892 stattgefunden haben.

* * *

— Der österreichische Finanzminister Steinbach läßt es sich angelegen sein, die Bedenken gegen die Währungsvorlagen zu zerstreuen. Er hat die bindende Zusicherung abgegeben, daß es der ernste Wille der österreichischen und der ungarischen Regierung sei, die Baarzahlungen in Gold aufzunehmen. Der Minister erklärte ferner auf eine Anfrage, daß es nicht beabsichtigt sei, einen Geldschatz für alle politischen Eventualitäten zu schaffen. Im Anschlusse daran gab er eine Darstellung der allgemeinen politischen Lage, wünschte jedoch, daß seine Aeußerungen hierüber als vertrauliche angesehen würden. Die Erklärungen des Ministers haben einen befriedigenden Eindruck gemacht und jedenfalls zur Abschwächung der Opposition gegen die Währungsvorlagen beigetragen.

* * *

— Das italienische Parlament ist zum 25. Mai einberufen worden. An diesem Tage wird sich also das Kabinet Giolitti den Kammern vorstellen und sein Programm entwickeln. In seinen allgemeinen Zügen ist dieses Programm schon bekannt. Weniger klar ist die Stellung, welche die Kammer zu dem neu gebildeten Ministerium einnehmen wird und volle Gewißheit hierüber werden erst die parlamentarischen Verhandlungen bringen. Insbesondere ist das Verhalten der Linken zu dem neuen Ministerium nicht ganz sicher gekennzeichnet.

* * *

— In Frankreich sind Versuche mit einem neuen Sprengstoff „Fulminit" angestellt worden. Sie sollen alle gut gelungen sein. Also ein neuer Kulturfortschritt der Menschheit! Einstweilen wird das treffliche Fulminit bei unterirdischen Felssprengungen angewandt. Wenn es dann die Anarchisten kennen gelernt haben, wird man schon mehr von seinen ausgezeichneten menschenerziehenden Wirkungen erfahren. — Im Budgetausschusse der französischen Deputirtenkammer gaben der Ministerpräsident Loubet und der Finanzminister Rouvier Aufschlüsse über den Staatshaushalt. Erhebliche Mehrforderungen werden an die Kammern für Zwecke der Kriegsmarine gerichtet. Der neue Marineminister, Godefroy Cavaignac, scheint dem Kriegsminister Freycinet in der Verstärkung der französischen Wehrkraft den Rang ablaufen zu wollen und fordert für die Vermehrung der Kriegsschiffe und ihre Ausrüstungen Summen, die man in Abgeordnetenkreisen doch bedenklich findet; die Steigerung des Marinebudgets soll für das gegenwärtige und für das nächste Finanzjahr rund 62 Millionen betragen. — Bei dieser Gelegenheit schreibt man der „Politischen Korrespondenz" aus Paris: „Im Jahre 1895 wird England 29 Panzerschiffe 1., 37 Panzerschiffe 2. Klasse, sowie 111 Kreuzer und 161 Torpedos besitzen. Frankreich wird in demselben über 18 Panzerschiffe 1., 27 Panzerschiffe 2. Klasse, 25 Kreuzer und 174 Torpedos verfügen. Die russische Seemacht wird sich im Jahre 1895 auf 16 Panzerschiffe 1. Kl., 19 Kreuzer und 43 Torpedos stellen. Deutschland wird 9 Panzerschiffe 1. Klasse, 21 Panzerschiffe 2. Klasse, 36 Kreuzer und 118 Torpedos und Oesterreich-Ungarn 9 Panzerschiffe 1., 2 Panzerschiffe 2. Klasse, 11 Kreuzer und 57 Torpedos besitzen. Italiens Seemacht wird 13 Panzerschiffe 1., und 11 Panzerschiffe 2. Klasse, 15 Kreuzer und 93 Torpedos umfassen. Die maritimen Streitkräfte des Dreibundes halten bezüglich der Panzerschiffe das Gleichgewicht mit Frankreich und Rußland, sind aber diesen Staaten an Kreuzern und Torpedos überlegen. England allein hat eine solche Zahl von Panzerschiffen, wie jede der beiden Staatengruppen, es verfügt aber über eben so viele Kreuzer, wie alle fünf andern Mächte zusammen. Indeß besitzt England weniger Torpedos als Frankreich. Im Ganzen genommen bleibt also England die erste Seemacht und es setzt überdies seine maritime Rüstung fort. Bemerkenswerth ist, daß England für die Erbauung eines Panzerschiffes 4 Jahre, Frankreich dagegen 8 Jahre braucht. Im Gegensatz zu den anderen Staaten verwendet Frankreich zu den Panzerschiffen noch viel Holz; auch ist die Schnelligkeit dieser Schiffe eine geringere. Die Mannschaft auf jedem französischen Schiffe ist zahlreicher als die auf einem englischen, was für einen Fehler gehalten wird. Was die Mannschaft selbst betrifft, gilt sie als sehr tüchtig."

* * *

— Der sozialdemokratische „Vorwärts" bringt die merkwürdige Meldung, daß die russische Gefängnißverwaltung ein deutsches Geschäftshaus beauftragt habe, „Belauschungs-Mikrophone" für die Petersburger Gefängnisse anzufertigen. Die Apparate, die in den Wänden der für politische Gefangene bestimmten Zellen eingemauert und mit einer Tapete überkleidet werden sollen, müßten so empfindlich sein, daß sie alles im Zimmer Gesprochene wiedergeben. Die Firma habe den Auftrag übernommen.

Aus dem Landtage.

(Schluß der 75. Sitzung der Zweiten Kammer.)

Abg. v. Stockhorner: Er werde für die Anträge der Majorität der Kommission und für die Erweiterung der Rechte der Ersten Kammer stimmen. Weitab müsse er aber die Art der Einführung, wie sie von den Sozialdemokraten angestrebt werde, zurückweisen. Für die Anträge der Majorität stimme er, nicht weil ein Recht des Volkes auf die direkte Wahl bestehe, sondern weil das indirekte Wahlrecht Mißstände hervorgerufen habe und weil unser Volk jetzt reicher geworden sei. Redner spricht sich gegen die relative Mehrheit bei den Wahlen aus und bezeichnet die Erste Kammer als ein nothwendiges Gegengewicht gegen das direkte Wahlrecht. Er sei ein Freund der korporativen Interessenvertretung, die er für durchaus geboten halte.

Es ergreift sodann Staatsminister Turban zu einer Erklärung das Wort: Nachdem die Vertreter sämmtlicher Parteien gesprochen haben, will ich den Standpunkt der großh. Regierung kurz erläutern. Dieselbe hat sich stets für das indirekte Wahlrecht ausgesprochen und sie ist heute noch der Ansicht, daß dieser Standpunkt der richtige ist. Sie ist deßhalb nicht in der Lage, einem Gesetzesantrag zuzustimmen, welcher das direkte Wahlrecht fordert. Um in einer solch' wichtigen Frage eine Entscheidung zu treffen, wie sie verlangt wird, müßte eine tiefgehende Stimmung im Lande vorhanden sein, um das Richtige zu treffen. So liege die Sache aber nicht. Man dürfe wohl nur von einer augenblicklichen Stimmung nach den Wahlen sprechen, die es aber nicht zulasse, aus derselben einen auf wohlbegründete Ueberzeugung beruhenden Beschluß zu fassen. Hat man denn im Lande alles das gethan, was man hätte thun können und müssen, um die Wahl so zu lenken, wie es nothwendig gewesen? Da dies nicht der Fall, so war es Vielen recht, nach einem andern Grund zu suchen, und so mußte das bestehende Wahlsystem herhalten. Und dann wird auf etwas gegriffen, von dem man nicht weiß, welche Folgen es haben kann. Die Regierung ist heute noch der Ansicht, daß es nothwendig sei, das indirekte Wahlrecht beizubehalten, nicht aus Eigensinn, sondern aus wohl erwogenen Gründen. Es wird gewiß im Hause Niemand sagen wollen, daß jedes Individuum in gleichem Maße befähigt ist, um zu erkennen, welches die richtigen Mittel sind, um die Bedürfnisse des Staates zu befriedigen. Das allgemeine Wahlrecht für sich allein ist eine Gefahr, welche durch ein wirksames Gegengewicht aufgehoben werden muß. Wir haben alle Ursache zufrieden zu sein, daß durch die indirekte Wahl Scenen der Ausschreitung und verwerfliche Einwirkung auf die urtheilslosen Massen, wie bei den direkten Wahlen zu verzeichnen sind, vermieden werden. Darum hat auch im deutschen Reich es kein Staat übernommen, das direkte Wahlrecht einzuführen. Weßhalb sollten wir den Schritt in das Dunkle thun? Auch nicht Fürst Bismarck hat für das preußische Staatsleben diesen Schritt gethan, obgleich er die Macht hierzu besessen hätte. Die Regierung würde glauben, eine Pflicht gegen das Wohl des Landes zu verletzen, wenn sie thäte, was ihr durch die heutigen Anträge angesonnen. Als 1869 und 1870 die großen liberalen Konzessionen gewährt wurden, hat die Regierung geglaubt, das Aeußerste zu thun, was sie noch thun konnte; es wurde das allgemeine gleiche Wahlrecht gewährt, jedoch nur unter der Voraussetzung des indirekten Wahlverfahrens, welches als die nothwendige Garantie betrachtet wurde. Das gegenwärtige Ministerium könnte es nicht wagen, etwas aufzuheben, was als eine wirksame Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts angesehen werden muß. Was aber die Anträge der Majorität betrifft, so muß ich eben so bestimmt erklären, daß, wenn diese Kautelen darin gefunden werden sollten, daß eine Aenderung in der Organisation der Ersten Kammer getroffen würde, dies für die Regierung gleich unannehmbar ist. Diese Kautelen könnten nur in der Wahlordnung der Zweiten Kammer gefunden werden. Ohne solche würde ein ununterbrochener Konflikt zwischen den beiden Kammern bestehen und es würde bald die Erste Kammer in ihrer Thätigkeit vollständig gehemmt sein. Wenn nun noch von einer Gesammtrevision der Verfassung die Rede ist, so möchte ich Ihnen zurufen: hüten Sie sich, ohne ein dringendes Bedürfniß Aenderungen an unserer Verfassung vorzunehmen, sie ist zu allen Zeiten als ein Palladium unseres freiheitlich geordneten Staatslebens betrachtet worden. Sie würden auch bei einer Gesammt-Revision Fragen aufrollen, deren Lösung zu außerordentlichen Schwierigkeiten führen müßte. Wenn ich dies ausspreche, so bin ich darin bestärkt worden durch die Anträge der Minorität. Was Abg. Muser in seinem Bericht ausführt, ist die Konsequenz des demokratischen Staatsgedankens, die demokratische Auffassung vom Staatsleben; wir aber leben in der konstitutionellen Monarchie. Die gegenwärtige Regierung würde niemals in der Lage sein, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wie er heute von einem Theil der Kammer verlangt wird.

Die Sitzung wird nach der Erklärung des Staatsministers um 2 Uhr geschlossen.

Karlsruhe, 17. Mai. (78. Sitzung der Zweiten Kammer).

Präsident Lamey eröffnet um $9\frac{1}{4}$ Uhr die Sitzung. Am Ministertisch Staatsrath Eisenlohr und Ministerialrath Braun, später Finanzminister Dr. Ellstätter, Ministerial-Direktor Seubert, Ministerialrath Göller.

Ehe in die Tagesordnung eingetreten wird, gibt Präsident Lamey einen Ueberblick über die vom Landtag noch zu erledigenden Arbeiten. Es ist noch so viel Material vorhanden, daß der Landtag wohl kaum bis zu Pfingsten geschlossen werden kann.

Unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten von Buol wird sodann die Berathung über den Gesetzentwurf, die Errichtung von Gewerbe-Kammern betr., fortgesetzt. Es sprechen in der Specialdiskussion die Abg. Schuler, Hug, Marbe, Kiefer, Gesell als Berichterstatter, Muser, Gerber, v. Stockhorner, Rau, Dreesbach und Seitens der Regierung Staatsrath Eisenlohr.

Abg. Marbe bringt einen Abänderungsantrag zu §. 3, bezw. §. 1 des Gesetzentwurfs ein, inhaltlich dessen, Gewerbe-Kammern nur bei Zustimmung der Mehrheit der betheiligten Gewerbetreibenden für eine Gemeinde oder eine Mehrzahl von solchen errichtet werden sollen.

Der Gesetzentwurf wird schließlich in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung mit der von dem Abg. Marbe beantragten Aenderung angenommen.

Es folgt die Berathung des Berichts der Kommission über den Gesetzentwurf, die Besteuerung der Kunstweinfabrikation betreffend.

Abg. Pfefferle erstattet hierüber Bericht. Derselbe führt aus, daß mit Vorlage dieses Gesetzentwurfs die Großh. Regierung einem von der Kammer in den letzten Kammertagungen wiederholt ausgesprochenen Wunsche entgegenkomme, der dahin geht, dem einheimischen Weinbau als einem der wichtigsten Zweige unserer landwirthschaftlichen Produktion gegenüber, der durch die gewerbsmäßige Darstellung weinähnlicher Getränke in den letzten Jahren gewordenen Konkurrenz durch Festsetzung einer Steuer auf solche Kunstweine einen entsprechenden Schutz zu gewähren. Die gemeinsame Anschauung beider Häuser in fraglicher Angelegenheit findet ihre Berechtigung einerseits in der hohen Bedeutung, den der Weinbau seit Jahrhunderten in unserem Heimathlande eingenommen hat und die darauf basirt, daß bei der außerordentlich großen Parzellirung unseres 21,000 Hektare umfassenden Rebgeländes für einen namhaften Theil unserer Bevölkerung im Weinbau die Lebensexistenz bedingt ist, andererseits aber in der Thatsache, daß der Weinbau seit bald 15 Jahren keine Rentabilität mehr aufweisen kann und daß dadurch unsere Winzer in eine Nothlage gerathen sind. Nur darauf muß hingewiesen werden, daß wenn auch die vielen Mißjahre des letzten Jahrzehntes die Hauptursache der mißlichen Lage unseres Weinbaues bilden es doch nicht abgesprochen werden kann, daß auch die in den letzten Jahren sehr überhand genommene Fabrikation von Kunstwein unseren Naturweinen und besonders den einen nahmhaften Theil des heimischen Weinbaues darstellenden sogen. kleinen Weinen eine sehr empfindliche Schädigung zugefügt hat. Denn gerade ein durch viele Mißjahre zurückgegangener Weinbau ist am allerwenigsten geeignet, eine solche ungleiche Konkurrenz, wie sie ihm in der Kunstweinfabrikation entgegentritt, auszuhalten, ohne gründlichen Schaden zu nehmen, während umgekehrt seine mißliche Lage dem Kunstwein die beste Gelegenheit bietet, sich übermäßig breit zu machen. Thatsächlich hat die Kunstwein-Fabrikation auch nichts versäumt, diese ihre günstige Lage möglichst auszunützen.

Daß sich eine Besteuerung des Kunstweins in mäßigen Grenzen halten muß, liegt auf der Hand, da neben den Interessen des Weinbaues auch jene der Konsumenten und vor Allem der weniger Bemittelten, welche besonders bei Fehlherbsten auf die Beschaffung eines billigen Ersatzes für den Wein angewiesen sind, in Betracht gezogen werden müssen, und es nicht wohl angeht, diesen Bevölkerungsschichten die Lebensmittel ungerechtfertigt zu vertheuern. Allein deren Interessen scheinen durch unsere bisherige Gesetzgebung genügend gewahrt, da das im Jahre 1888 erlassene Gesetz über „die Befreiung des als Haustrunk bereiteten Weines" Gelegenheit bietet, sich solche Weine für den eigenen Bedarf steuerfrei herzustellen, und soll nach Ansicht der Kommission diese Erleichterung der Bevölkerung ungeschmälert erhalten bleiben. Eine hohe Besteuerung des Kunstweins würde unter Umständen auch geeignet sein, dessen Fabrikation ganz lahm zu legen, was sich nicht rechtfertigen ließe und durch diesen Gesetzentwurf auch nicht beabsichtigt werden soll.

Auf den Inhalt des Gesetzentwurfes selbst eingehend, erklärte Abg. Pfefferle, derselbe suche den Kunstwein durch Einführung einer Steuer auf dessen Darstellung, einer Fabrikationssteuer, einer geeigneten Besteuerung zu unterwerfen. Die Wahrscheinlichkeit ist daher vorhanden, daß die Kunstweinfabrikation sich diesen Umstand zu Nutzen macht und sich in jene Nachbarländer verzieht, in welchen eine derartige Besteuerung noch nicht besteht, und ist es in dieser Beziehung besonders bedauerlich, daß das eben fertig gestellte Gesetz für die Reichslande die anfänglich beabsichtigte Besteuerung aller Kunstweine nur auf den Rosinenwein beschränkt; auch wird durch eine Verlegung der Kunstweinfabrikation in die Nachbarländer der Fiskus in Folge der damit verbundenen Verminderung der Steuerkapitalien einigermaßen verkürzt. Allein wenn man dagegen die angeführten Gründe für eine Kunstweinbesteuerung und besonders die Bedeutung Badens als Weinland abwägt, so erscheinen die Vortheile, welche das vorgeschlagene Gesetz für die Allgemeinheit bringen wird, gegenüber den damit verbundenen Unvollkommenheiten bedeutend zu überwiegen. Vor Allem wird der dem Fiskus mit der Einschränkung der Kunstweinfabrikation scheinbar beigebrachte Nachtheil durch die Uebung des heimischen Weinbaues und die damit verbundene Förderung des Wohlstandes der sehr nahmhaften Winzerschaft des Landes und deren Steuerkraft reichlich aufgewogen. Auch wird dieser Zustand voraussichtlich nur ein vorübergehender sein, da auch die anderen Weinbau treibenden Staaten Deutschlands allen Anlaß haben, ihren Weinbau vor dem allzugroßen Ueberhandnehmen der Kunstwein-Fabrikation zu schützen.

Die Kommission stellt den Antrag: „dem Gesetzentwurf mit den vorgeschlagenen Abänderungen die Zustimmung ertheilen zu wollen."

Um den § 13 dreht sich wesentlich die Debatte. Derselbe lautet:

„Die Inhaber von Weinhandlungs- und Weinlagerpatenten sind verpflichtet, über alle in den Patentkellern stattfindenden Weineinlagen und Abfassungen fortlaufende Anschreibungen zu führen, mittelst deren unter Berücksichtigung des Abganges für Zehrung und Hefe, etwa nachgewiesener Verluste und des Hauptverbrauchs des Patentinhabers der jedesmalige Sollvorrath festgestellt werden kann. Auch die Vermehrung der Weinmenge im Sinne von Artikel 3, Absatz 1, Ziffer 3, ist anzuschreiben.

„Alljährlich haben die Patentinhaber der Steuerbehörde auf einen von dieser zu bestimmenden Zeitpunkt einen Bestandsnachweis einzureichen.

„Nebstdem unterliegen die Inhaber der in Artikel 23 und 25 des Weinsteuergesetzes bezeichneten Patentkeller der dort vorgesehenen besonderen Kontrole. Der Kontrole nach Artikel 23, Ziffer 1, daselbst sind auch diejenigen Patentinhaber unterworfen, welche in der gleichen Gemarkung, auf der sich der Weinhandlungs- oder Weinlagerkeller befindet, die Kunstweinfabrikation betreiben."

Die Abg. Schlusser und Genossen stellen den Antrag: „Es wollen die beiden ersten Absätze § 13 gestrichen werden."

Abg. Schlusser begründet diesen Antrag und hält die in diesen Absätzen ausgesprochene Beschränkung reellen Weinhändlern gegenüber nicht für geboten. Unreelle Weinhändler seien selbstverständlich zu bestrafen, aber die reellen Weinhändler hätten gegen diese Bestimmungen mit aller Entschiedenheit sich gewendet. Jetzt schon unterständen die Weinhändler, wie kein anderes Gewerbe, scharfen Bestimmungen.

Abg. Schättgen und Genossen haben einen Antrag eingebracht, dahingehend: „vom Hektoliter Kunstwein seien statt 6 Mark 10 Mark zu erheben."

Gegen den Antrag Schlusser und für Aufrechterhaltung des § 13 sprechen die Abgg. Gerber, Birkenmayer, Neumann und Frank.

Abg. Schüler spricht sich für eine scharfe Besteuerung des Kunstweines aus.

Abg. Greiff als Mitantragsteller des Antrags Schlusser schließt sich den Ausführungen Schlusser's an. Daß den Weinhändlern das Geschäft in der Weise, wie es der § 13 vorschreibe, erschwert werde, wolle er nicht, wenn er auch gern bereit sei, den Weinbau zu stärken.

Abg. Rau: Er werde nur für das Gesetz stimmen, wenn der Steuersatz von 6 Mark aufrecht erhalten und der § 13 ausgemerzt werde.

Abg. Muser wünscht keine höhere Besteuerung, als im Regierungsentwurf vorgesehen. Er sei mit dem Antrag Schlusser einverstanden und werde für denselben stimmen.

Es wird hierauf die Sitzung um $\frac{1}{2}$2 Uhr abgebrochen. Nächste Sitzung: Mittwoch um 9 Uhr.

Baden.

△ **Emmendingen**, 18. Mai. In gestriger, unter Vorsitz des Gr. Herrn Oberamtsrichters Frey stattgehabten Schöffengerichtssitzung, bei welcher als Schöffen die Herren Gemeinderath Friedrich Reinbold von Malterdingen und Jonas Weil, Bäcker in Emmendingen, als Vertreter der Gr. Staatsanwaltschaft Herr Referendär Wolf und als Gerichtsschreiber Herr Aktuar Kilian fungirten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung: 1) Johann Georg Haas Ehefrau, Magdalena geb. Hras von Ottoschwanden, des Diebstahls angeklagt, wurde hierwegen zu einer Gefängnißstrafe von 4 Tagen und zur Kostentragung verurtheilt. 2) Gegen Mathias Meier von Glasig (Freiamt) und Andreas Kern von da war durch Strafverfügung Gr. Bezirksamts Emmendingen vom 18. März l. Js. wegen Verübung von Thätlichkeiten an öffentlichen Orten eine Haftstrafe von 10 Tagen bezw. eine Geldstrafe von 20 Mk. eventuell 5 Tage Haft erkannt worden. Auf beiderseits gestellten Antrag auf gerichtliche Entscheidung kam die Sache zur Verhandlung vor Gr. Schöffengericht. Das Letztere erließ nach stattgehabter Beweisaufnahme Urtheil dahin: Die Strafverfügung des Gr. Bezirksamts Emmendingen vom 18. März wird aufrecht erhalten. 3) Dienstknecht Jakob Bühler von Ottoschwanden wurde wegen erschwerter, unter mildernden Umständen verübter Körperverletzung zu einer Gefängnißstrafe von 4 Wochen, sowie zur Tragung der Kosten des Strafverfahrens und Strafvollzugs verurtheilt. 4) Metzger und Löwenwirth Johann Baptist Wagner von Heimbach wurde des Vergehens gegen § 10 Ziff. 2 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Januar 1879 und § 6 der Fleischschauerordnung vom 26. November 1878, sowie der Beleidigung des Fleischbeschauers Florian Hügle von Heimbach für schuldig erklärt und in eine Gesammtgefängnißstrafe von 4 Wochen, sowie zur Kostentragung verurtheilt.

+ **Emmendingen**, 23. Mai. Gestern Nachmittag 4 Uhr fand eine Familienzusammenkunft des evang. Bundes im Adler hier statt. Herr Oberförster Himm aus Kenzingen hielt einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „In welcher Weise vermag die Kirche bei Lösung der Aufgaben des Staates mitzuwirken?" Der Redner führte aus, daß der wichtigste Faktor zur Lösung der gegenwärtigen Zeitfragen der sei, daß alle Verhältnisse mit echt christlichem Geiste durchdrungen werden müßten, da eine rein wirthschaftliche Lösung dieser Fragen sich als ungenügend erweisen muß. Die Versammlung lauschte aufmerksam den von reicher persönlicher Erfahrung zeugenden Einführungen des Herrn Redners und erfreute sich vor und nach dem Vortrag an einigen Liedern der Gesangsabtheilung des evang. Arbeitervereins.

r **Emmendingen**, 22. Mai. Am letzten Samstag den 21. d. Mts. wurde hier eine zahlreich besuchte Lehrerkonferenz abgehalten, welche sämmtliche Theilnehmer recht befriedigte. Zunächst gedachte der Herr Vorsitzende Schember von hier in warmen, kernhaften Worten der den Lehrerstand berührenden Vorkommnisse der jüngsten Zeit (Gehaltsregulirung, Jubiläen), dann ergriff Herr Lehrer Vogel von hier das Wort zu einem längeren, vortrefflich ausgearbeiteten Vortrag über die „Philosophische und astronomische Weltanschauung." In klarer, von fleißigem Studium zeugender Weise führte der Redner den aufmerksamen Zuhörern die über jene Weltanschauung bestehenden Theorien und Systeme eines Kant, Laplace, Kopernikus, Keppler, Newton, Mädler u. s. w. vor. Es ist sehr erfreulich, daß besonders jüngere Lehrer sich auf diese Weise mit den Ergebnissen der Wissenschaft vertraut machen und dies wieder in populären Vorträgen verwerthen.

* **Emmendingen**, 21. Mai. Herr Hauptlehrer Jakob Tanner in Ottoschwanden wurde in gleicher Eigenschaft an die Volksschule in Büsingen (Amt Konstanz) versetzt.

* **Emmendingen**, 21. Mai. Wir machen die Viehbesitzer und Handelsleute darauf aufmerksam, daß sowohl in Breisach als in Müllheim die Maul- und Klauenseuche wieder neuerdings ausgebrochen ist und dieserhalb Stallsperre verhängt werden mußte. Es wird sich empfehlen, namentlich beim Viehhandel sehr vorsichtig zu Werk zu gehen, um die Wiedereinschleppung dieser sehr ansteckenden Seuche zu verhüten.

* **Mußbach**, 22. Mai. Letzten Freitag hat bei Hofbauer Joh. Georg Bühler dahier ein Bienenstock geschwärmt, was bei der bisherigen kalten Witterung eine Seltenheit ist. Erfahrene Bienenväter haben sogar die Hoffnung auf junge Schwärme aufgegeben, weil die Bienen eher leichter als schwerer werden.

Waldkirch, 18. Mai. Dieser Tage wurde hier die letztes Jahr aufgelöste Freiwillige Feuerwehr wieder ins Leben gerufen. Um die Wiederherstellung derselben hat sich der ganze Stadtrath, besonders aber Herr Bürgermeister Seufert, große Verdienste erworben. Es sind schon etwa 90 Mitglieder beigetreten, welche am 16. d. uniformirt wurden. Bei der Wahl des Verwaltungsraths wurden die früheren Mitglieder desselben fast einstimmig wieder gewählt, was nicht nur den Gewählten, sondern allen Mitgliedern zur Ehre gereicht. Die jetzige Feuerwehr wird als Fortsetzung der früheren betrachtet, die kurze Zeit des Nichtbestehens aber mitgezählt und diesen Sommer die Auszeichnung für 25jährige Dienstzeit vorgenommen werden. — Am 1. Juli wird der Ausnahmefahrpreis auf der Eisenbahnstrecke Waldkirch-Denzlingen durch die Normalfahrtaxe ersetzt. Der Fahrpreis wird dann auf dieser Linie nur noch etwa die Hälfte des jetzigen betragen. (Konst. Ztg.)

Kehl, 18 Mai. Wir lesen im „Kehler Wochenblatt": Der in Concurs befindliche Fabrikant Robert Durain ist gestern früh verhaftet und nach Offenburg verbracht worden. — Oberhalb Auenheim wurden gestern zwei Burschen erwischt, welche einen Stein auf das Schienengeleise der Localbahn gelegt hatten und sich alsdann schleunig entfernen wollten. Sie waren jedoch bemerkt worden, wurden festgenommen und den Behörden übergeben.

— Am 15. d. M., gegen 11 Uhr Nachts, wurden auf der Ortsstraße in Dorf Kehl der 18 Jahre alte Andreas Armbruster und der 17jährige Michael Geiler, beide von Sundheim, auf ihrem Heimweg begriffen, von dem 17 Jahre alten Friedrich Baumert aus Dorf Kehl derart mit Messerstichen traktirt, daß ersterer, der einen solchen in's Herz erhielt, sofort todt zusammensank und letzterer behufs Behandlung seiner Wunden ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Veranlassung zu dieser That war, daß die Burschen sich gegenseitig den Kosenamen „Lausbuben" zuriefen.

— In Mannheim ist der Feldwebel, der sich jüngst eine schwere Soldatenmißhandlung zu Schulden kommen ließ, seines Dienstes enthoben worden und wird demnächst vor das Kriegsgericht gestellt werden.

— Von Seiten der betheiligten Ministerien ist der Stadt Mannheim die Ausgabe eines Anlehens in 4prozentigen Schuldverschreibungen im Betrag von vier Millionen gestattet worden. Das Anlehen ist bestimmt zur weiteren Ausdehnung der Kanalisation, zur Erbauung eines neuen Schlachthofes und neuer Schulhäuser, zur Tilgung des Restes eines $4\frac{1}{2}$prozentigen Anlehens beim Reichs-Invalidenfonds, sowie für verschiedene andere Bauten und Anlagen. Das Anlehen ist bei der Seehandlung in Berlin aufgenommen. Die Tilgung erfolgt erst vom Jahre 1897 ab.

— Die an dem Landwirth Ries von Oberschüpf vorgenommene Sektion bestätigte, daß er die berichtete Bluthat in einem Anfall von Geistesstörung verübte.

— In Eberbach wird am Sonntag den 19. Juni der allgemeine badische Pioniertag abgehalten.

Schönau, 16. Mai. Im Interesse der Arbeiterinnen ist hier vom Frauenverein die anerkennenswerthe Einrichtung getroffen worden, daß an drei Tagen in der Woche, jeweils Abends von 7—9 Uhr ein sogen. Flickkurs für Arbeiterinnen ins Leben gerufen wurde. Dieser Kurs wird bereits zahlreich und gerne besucht und wird von Damen des Frauenvereins geleitet.

— Bei einem Bienenzüchter in Konstanz hat sich das gewiß seltene Vorkommniß ereignet, daß ein Stock in diesem Monat schon dreimal kurz nach einander geschwärmt hat. Im dritten Schwarm fand man sogar zwei Königinnen.

Vermischte Nachrichten.

— In Basel gerieth am Freitag Abend auf dem badischen Bahnhof der Maschinenputzer Schamberger von Kleinhüningen unachtsamerweise zwischen zwei Wagen und wurde todtgedrückt.

— Bei der Gotthardbefestigung sollen, wie aus Bern berichtet wird, beträchtliche Unterschleife vorgekommen sein. Der leitende Ingenieur ist verschwunden und eine genaue Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

— Wegen 56 Soldatenmißhandlungen an Rekruten wurde Sekondelieutenant Vogel in Metz zu vier Monaten Festung vom Militärbezirksgericht verurtheilt.

— Dieser Tage hat in Berlin ein dreizehnjähriges Mädchen ihren 7 Jahre alten Stiefbruder von der Kottbuser Brücke kopfüber in den Kanal geworfen. Hülfe war nicht zur Stelle und der Knabe ertrank.

— Ein Urtheil, welches an den Verlauf des glorreichen Ravachol-Prozesses erinnert, wurde jüngst in Texas gefällt. In einem Orte am obern Kolorado war ein Mann erschossen. Der Körper ward zur Stelle gebracht. Die Geschworenen untersuchten ihn genau und fragten den Arzt: „Wo traf ihn der Schuß?" „Gerade in's Herz." „Genau in die Mitte des Herzens?" „Gerade in den Mittelpunkt." „Wer erschoß ihn?" „Jake Daniels." Ein Dutzend Zeugen erklärte, daß Jake den Schuß gethan, und Jake selbst räumte es ein. Die Geschworenen beriethen eine Zeit lang. „Nun, meine Herren Geschworenen", sagte der Leichenbeschauer, „wie lautet Ihr Urtheil?" „Herr Richter, wir sind zu dem Schluß gekommen, daß Jake Daniels — der beste Schütze in der Gegend ist."

Seiden-Bengaline (schwarze, weiße u. farbige) **Mk. 1.85** bis **11.65** — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 23 versch. Qual.) versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

---

den Schlummer zu bannen, der mächtig sich uns naht,"" krächzte er und nahm eine Prise.

„Aber ich will nicht den Hals brechen, in Eurer Bude," schrie gereizt Braun, der sich den Daumen verstaucht hatte.

Die Augen der Gruppe, in deren Mitte der Direktor stand, richteten sich bei dieser respektwidrigen Bezeichnung des Musentempels nach dem Sänger und dem Inspizienten.

„Warum so ärgerlich, lieber Braun?" sagte mit jenem breiten Pathos, der ihm aus seinen früheren Jahren als Heldendarsteller noch eigen, der Direktor. „Sie wissen ja: Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen, und Sie sind ein zweiter Wallenstein auf dem Felde des Gesangs. Unüberwindlich und einzig!"

Der Direktor hatte den eitlen Künstler an der rechten Stelle gefaßt. Brauns Zorn war im Nu verschwunden.

Er begrüßte die Gruppe liebenswürdig, küßte der hübschen Azucena die Hand und hörte mit Genugthuung, als ihm der Regisseur mittheilte, daß das Haus schon nach 6 Uhr ausverkauft gewesen. Inzwischen hatte sich das Orchester gefüllt. Man hörte das Stimmen der Instrumente, das Niedersetzen der Musiker.

Die Klingel des Inspizienten tönte und zugleich klopfte draußen der Kapellmeister auf den Souffleurkasten.

Die Ouvertüre begann. Wie mit einem Zauberschlage verschwanden die Herren und Damen von der Bühne und hinter die Kulissen — Nur zwei Theaterarbeiter brachten noch ein Paar Säulen unter dem Balkon Leonores in Ordnung.

Jetzt klatschte der Inspizient in die Hände, auch die Arbeiter krochen rasch zwischen die Kulissen: der Vorhang rollte empor.

„Geben's Acht," wandte sich der Inspizient, die Dose in der Hand, zu einem alten Zigeuner, „geben's Acht, Müller, der Braun hat heute Abend Pech. Er ist gestolpert und das ist ein schlechtes Zeichen. Heute Abend passirt was."

Der alte Zigeuner, der eine stark roth gefärbte Nase hatte, war derselben Meinung. Abergläubisch, wie die meisten alten Schauspieler, nickte er:

„Ich hab's auch schon gedacht. Na, Hochmuth kommt vorm Fall. Der Herr Braun trägt die Nase sehr hoch." Dabei wandte er sich um und setzte ein Fläschchen an den Mund, worauf man glucksende Töne hörte.

„Zum Donnerwetter, Müller", knurrte der Inspizient, dem diese Laute bekannt waren, „trinken's schon wieder? Ich muß Sie notiren."

Der alte Zigeuner hatte indessen die kleine Flasche mit Nordhäuser wieder in seinem Wamms verschwinden lassen.

„Machen Sie keine Geschichten, Lederer, so ein Schluck macht mir die Kehle schmeidig", entschuldigte er sich.

„Aber auf der Bühne soll kein Schnaps getrunken werden."

„Bst, bst," brummte der Regisseur dem alten Inspizienten zu, der sich endlich beruhigte, als ihm Müller verstohlen die Flasche in die Hand drückte.

Während dieser Unterhaltung hinter den Kulissen hatte Fernando in der Cavatine

„Glücklich lebt' einst als Vater von zwei Söhnen
Graf von Luna, wie Euch bekannt,"

die Geschichte von der Zigeunerin und dem geraubten Grafenkinde vorgesungen und der Chor darauf mit seinem

„Ha, welch ein Graun füllt unsere Seele,
Es bebt das Auge vor solchem Bild,"

geantwortet.

Das Publikum verhielt sich schweigend. Auch das Auftreten Leonorens und des Grafen Luna rief keine besondere Erregung hervor. Erst als hinter der Kulisse das Lied des Troubadours hervorklang:

Einsam, von Allen verlassen,
Kann ich die Qual nicht fassen,
Ach, eine Hoffnung nur
Lächelt dem Troubadour,
Winkt ihm der Liebe Lust
An treuer Liebsten Brust"

ging ein leises Rauschen, der lebhaftere Pulsschlag des erregten Blutes der zahlreichen Menge, durch das Haus.

„Herrlich, herrlich. Eine prächtige Stimme. Der beste Troubadour, den ich je gehört," flüsterte es da und dort.

Die Operngläser richteten sich wie auf Kommando auf die Bühne, um das Hervortreten des Sängers genau zu beobachten.

Endlich tauchte sein Barett im dunklen Hintergrunde auf, man sah das Blitzen seines Schwertgriffes — ein donnerndes Bravo und Klatschen begrüßten ihn.

„Eine Kanonensalve, wie man sie zum Gruß einem siegreichen Feldherrn entgegenschickt," flüsterte Rößler seinem Freunde spöttisch ins Ohr.

„Er singt aber auch prächtig," antwortete Weber, „ich bin entzückt."

Albert stand heute selbst unter dem bestrickenden Einfluß dieser schönen Tenorstimme und er begriff, wie eine leicht erregbare romantische, weichnervige Frauennatur von dem Zauber dieser Töne hingerissen werden konnte.

Elsa saß stumm, von süßen Schauern durchbebt, in ihrer Ecke. Aber sie hörte das Zwiegespräch der beiden Männer und es that ihr wohl, daß ihr Mann dem Spötter nicht beistimmte, daß auch er von des Sängers Kunst hingerissen wurde.

Manrico-Braun hatte seinen besten Tag. Er übertraf sich selbst. Seine scharfen Augen hatten Elsa in ihrer Loge entdeckt und er warf ihr schmachtende Blicke zu, die sie tief erröthen ließen.

Von Szene zu Szene stieg der Beifall, und als er die berühmte Stretta mit seinem hohen C herausschmetterte, wollten der Jubel und das Dacapo kein Ende nehmen.

„Ein großartiger Künstler," sagte ein dekorirter Herr in der Nebenloge zu seiner Nachbarin, einer sehr blaß, vornehm und stolz aussehenden Dame.

„Sie müssen ihn als Lohengrin sehen," entgegnete die Dame, indem sie den chamoisfarbigen Glacé von ihrer kleinen, weißen Hand zog und vor sich auf die Brüstung legte. „Als Schwanenritter ist er unvergleichlich."

Für Elsa waren diese Worte und der Beifall süße Musik.

„Seine Wege führen zu den Sonnenhöhen des Ideals," sagte sie zu ihren beiden Begleitern gewendet.

Albert nickte zustimmend. Er war heute in einer weichen Stimmung. Nur Rößler brummte leise für sich.

„Ich glaube vielmehr in die grüne Laterne." Und als Frau Elsa ihn verwundert anblickte, lächelte er freundlich:

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, das ist eine Weinstube, wo die Künstler nach der Oper ihr Kotelette essen und ihren Schoppen Wein trinken, und das wird den armen Kerls nach solchen Kehlkopf- und Lungenstrapazen in dieser heißen Luft sehr wohl thun."

Elsa zuckte die Achseln. „Sie sind unverbesserlich."

Rößler verbeugte sich lächelnd, seinen großen Bart streichend.

Manrico Braun saß indessen hinter der Kulisse auf einem alten Felsblock und wischte sich den Schweiß mit seinem weißen Battisttaschentuch von der Stirne.

„Lederer!" rief er.

„Sie befehlen, Herr von Braun?" krächzte der alte Inspizient, dem Tenoristen seine Dose bietend.

(Fortsetzung folgt.)

Rumöller & Co., Freiburg
Kaiserstrasse Nr. 85.

Erste und beste Bezugsquelle für fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Anfertigung nach Maaß.
Tuche und Buxkins meterweise.
Streng feste, sehr billige Preise,
nur gegen Baarzahlung.

Von der durch ihre unübertroffene Triebkraft und größte Haltbarkeit rühmlichst bekannten, vielfach mit ersten Preisen prämiirten
Prima-Getreide-Presshefe
aus der Fabrik der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus und Preßhefen-Fabrikation vormals G. SINNER in Grünwinkel (Baden) unterhält stets Lager in frischester Waare die Niederlage für Emmendingen und Umgegend
W. REICHELT.

Schmiedekohlen,
beste Qualität, zu billigstem Preise empfielt
Simon Veit, Emmendingen.

Soeben erschien:
Reichsgesetz
betreffend die
Krankenversicherung der Arbeiter
vom 15. Juni 1883
in der Fassung des Reichsgesetzes von 1892.
Ergänzt und erläutert auf Grund der amtlichen Materialien der Reichsgesetzgebung
von **R. Höinghaus.**
Vierte Auflage.
Preis 60 Pfg. mit Post 70 Pfg.
Das Krankenversicherungs-Gesetz erfährt durch die neuen Beschlüsse eine **völlige Umgestaltung,** da nur wenige der 88 Paragraphen unverändert bleiben. **Alle bez. Behörden — Alle, die durch das Gesetz berührt werden, müssen sich mit den neuen Bestimmungen bekannt machen.**
Emmendingen. *A. Dölter's Buchhandlung.*
Wichtig! Wichtig!

Die Vaterl. Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld.
Grundkapital . . . . **M. 3,000,000**
versichert gegen billige und feste Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann, sämmtliche Bodenerzeugnisse, sowie Fensterscheiben und Dachziegel gegen Hagelschaden.
Bei Versicherungen für die Dauer von fünf Jahren wird ein Rabatt von fünf Prozent für jede Jahresprämie gewährt.
Die unterzeichnete General-Agentur, sowie die nachgenannten Bezirks-Agenten sind gerne bereit, nähere Auskunft zu ertheilen und Anträge aufzunehmen.
Manheinm, im Mai 1892.
Die General-Agentur.
Johs. Peters.
Bezirks-Agenten:
Herrn J. Weil-Wallerstein, Emmendingen.
" J. G. Rinker in Bischoffingen.
" Konst. Lösch in Forchheim.
" Josef Kiel in Freiburg.
Herrn Karl Friedr. Karle in Ihringen.
" F. X. Kunz in Kirchzarten.
" Wm. Bleiler, Rathschr. i. Krotzingen.
" Leo Helmle in Waldkirch.
Herr Chr. Friedr. Klipfel Rathschreiber in Weisweil.

Evangel. Gesangbücher
in grösster Auswahl, vom einfachsten bis elegantesten Einband mit Gold, Silber und Elfenbein sind zu haben in
A. Dölter's Buchhandlung
NB. Auch solche in grobem Druck sind stets zur Auswahl vorräthig.

Evang. Arbeiterverein.
Himmelfahrtstag: gemeinschaftl. Ausflug auf die Hochburg mit dem Waldkircher ev. Arb. Ver. Abmarsch 1 Uhr. Versammlung bei Gärtner Hambrecht.
Vorstand.

Geflügelhändler Ruf
empfiehlt sich zur Abgabe von echten und gesunden
ital. Hühnern und Hahnen.
Gefl. Bestellungen hat Herr Reallehrer **Adolph** in Emmendingen die Freundlichkeit entgegen zu nehmen.

Zwei tüchtige
Gypser,
die auch das **Cement-Geschäft** verstehen, finden **sofort** und **dauernde** Beschäftigung bei
Gypser und Cementer
Basler
in Emmendingen (Oberstadt).

Suche für **sogleich** ein braves, **durchaus zuverlässiges**
Kindermädchen.
Frau Direktor **Ließenschütz, Emmendingen.**

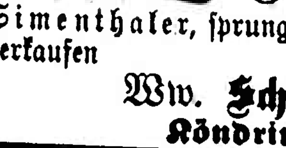
Stelle finden sofort u. 1. Juli
bürgerliche **Köchinnen, Mädchen u. Knechte** für Landwirthschaft und ein Mädchen gegen Vergütung in eine feine Küche zum Kochenlernen durch
Frau **Hagen, Emmendingen,** Oberstadt Nr. 321.

Ein Klavier,
ein älteres und eine **Violine** werden zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Einen
Sparkochherd
mit drei Löchern hat wegen Wegzug zu verkaufen
Lehrer **Tanner, Ottoschwanden.**

Ca. **25 Zentner** guteingebrachtes
Heu und Oehmd
zu verkaufen im **Engel** hier.

Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör per **1. August zu vermiethen.**
Neustraße Nr. 124.


Ein junger Farren,
Simenthaler, sprungfähig, hat zu verkaufen
Ww. **Schweinle, Köndringen.**

Eine großtragende

Mohr
hat zu verkaufen
Gemeinderath **Blum, Köndringen.**

Eine leistungsfähige Hopfenhandlung
Nürnberg's sucht für **Emmendingen** und **Umgebung** einen mit der **Braukundschaft** gut bekannten
Vertreter.
Offerten sub E. an **Rudolf Mosse, Nürnberg.**

Lilienmilch-Seife
von BERNH. SCHREYER & Co., Berlin
ist vermöge ihrer ausgezeichneten cosmetischen Vorzüge die einzige Seife welche zur Pflege und Erhaltung eines schönen jugendlich frischen Teints unerlässlich ist; à Stück 50 Pf. zu haben bei
Georg Zapf, Friseur, Emmendingen.

Visiten-Karten liefert schön und billigst **A. Dölter's Buchdruckerei**

Stadtmusikverein Emmendingen.
Donnerstag, 26. Mai (Christi Himmelfahrt)
CONCERT
im **Bautz'schen Biergarten.**
Beginn: **Nachmittags 3 Uhr.**
Nichtmitglieder 20 Pf. Eintritt.

Heute Montag den 23. Mai, Abends ½9 Uhr im Saale z. Engel hier
telegraphisch-phonographische Vorführung
der ersten sensationellen Apparate
von der internationalen elektrotechnischen Ausstellung zu Frankfurt a. M.
Die Besucher werden an den hochinteressanten Experimenten direkt betheiligt.
Eintritt: 50 Pfennig die Person.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde **Ernst Wilhelm Arnoldi** begründete, auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit beruhende
Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha
ladet hiermit zum Beitritt ein. Sie darf für sich geltend machen, daß sie, getreu den Absichten ihres Gründers, „als Eigenthum Aller, welche sich ihr zum Besten der Ihrigen anschließen, auch Allen ohne Ausnahme zum **Nutzen** gereicht." Sie strebt nach größter Gerechtigkeit und Billigkeit. Ihre **Geschäftserfolge** sind stets überaus günstig. Sie hat allezeit dem vernünftigen Fortschritt gehuldigt. **Sie ist wie die älteste, so auch die größte Deutsche Lebensversicherungs-Anstalt.**

Versich.-Bestand Ende 1891	607½	Millionen Mk.
Geschäftsfonds	175	Millionen Mk.
Darunter:		
Zu vertheilende Ueberschüsse	31	Millionen Mk.
Für Sterbefälle ausbezahlt seit der Begründung	222½	Millionen Mk.

Emmendingen.
Versicherungs-Anträge nehmen gerne entgegen:
H. Hauck. **A. Dölter.**

Sämmtliche für die **Volksschule** nöthigen
Schulbücher
sind in **dauerhaft. Ledereinbänden** zu den **billigsten Preisen** vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Neue ägyptische
Zwiebeln
frisch eingetroffen bei
W. Reichelt.

Widerruf.
Die anläßlich des Brandes der Scheuer des Kronenwirths Christian Danner von hier über Friedrich Brupbach, Fr. S. von hier gemachten verläumderischen Aeußerungen nehme ich hiermit als unwahr zurück und werde mir nie mehr solche Verdächtigungen gegen ihn erlauben.
Maleck, 20. Mai 1892.
F. Schillinger.

Das Geheimniss
alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiß 2c. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:
Carbol-Theerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Dresden, à St. 50 Pf. bei: Apotheker **Gulsoon, Emmendingen.**

Gelbe Fahrpläne
(Sommerfahrordnung)
der badischen Staatsbahnen
zu **30 Pfennig,**
Plakat-Fahrpläne
zu **10 Pfennig,**
Lokalzugs-Fahrpläne
zu **5 Pfennig,**
vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlg.

Thurmelin
bestes Insectenpulver
wird allen Ungeziefermitteln vorgezogen, weil es die **Wanzen, Küchenkäfer, Fliegen, Motten, Läuse, Flöhe** u. s. w. **gänzlich tödtet** u. nicht blos betäubt. Nur in **Gläsern** zu haben zu 30 Pf., 60 Pf., und 1 Mk. Thurmelinspritze zu 35 Pf. und 50 Pf. in Emmendingen bei **W. Reichelt;** in Herbolzheim bei **Max Martin;** in Kenzingen bei **Theodor Harscher.**

Grünes
Kursbuch
für Großh. Bad. Bahnen
Preis 50 Pfg.
vorräthig in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Briefpapiere
mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben bei
A. Dölter.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis
beträgt
vierteljährl. Mk. 1,25.
Inserate:
die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.
im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 62. Emmendingen, Donnerstag 26. Mai 1892.

Bestellungen
auf den
Hochberger Boten
für den Monat **Juni**
werden bei allen Postanstalten, Postboten, und bei der Geschäftsstelle angenommen.

In aller Gemüthsruhe leisteten sich in Amerika die Vereinigten Staaten im Jahre 1868 ein Stücklein, das in den Staaten der alten Welt entweder ganz unmöglich oder von den gefährlichsten Folgen begleitet gewesen wäre; der Präsident Johnston, also das Staatsoberhaupt, wurde vom Senate der Union des Verfassungsbruches angeklagt und wirklich wurde die Anklage vor dem Repräsentantenhause, am **26. Mai 1868,** verhandelt. Der Präsident wurde zwar freigesprochen, da ihn nur die einfache Majorität für schuldig erklärte, nicht die nothwendige Zweidrittelmehrheit, allein sein Ansehen und seine Macht waren dahin.

Der 27. Mai 1679 ist für das englische Staatswesen ein überaus wichtiger Tag. An diesem Tage wurde die Habeas-Corpus-Akte Gesetz, dieses Palladium der persönlichen Freiheit der Engländer, durch welches sich das Ministerium Shaftesbury ein ewiges Denkmal gesetzt hat. Man muß, um die Bedeutung des Gesetzes zu würdigen, sich jene Zeit vergegenwärtigen, in der die Macht meistens auch das Recht besaß, in der der Schwache oft genug der Gewalt des Starken preisgegeben war. Jene Akte bestimmte, daß Niemand ohne richterlichen Befehl verhaftet werden durfte, daß die Vernehmung des Verhafteten binnen 24 Stunden erfolgen mußte und sie ordnete endlich die Bestimmungen über die einfache Haftentlassung und die gegen Caution. Heute halten wir ähnliche Bestimmungen in allen civilisirten Staaten für selbstverständlich; wer aber die Bedeutung des Gesetzes für die Zeit vor 200 Jahren ermessen will, der blicke auf Rußland und dessen Willkür in Bezug auf die Freiheit der Person.

Vor vierzig Jahren bis heute.

(Fortsetzung.)

Der Großherzog drückte in der Thronrede, mit welcher er den Landtag eröffnete, vor Allem seine Genugthuung hierüber aus. „Die herzliche Theilnahme, mit welcher das ganze Land die Erreichung des bedeutungsvollen Abschnittes in dem Leben Meines Sohnes begleitete, hat Mich auf das Freudigste berührt. Mit aufrichtiger Genugthuung erkannte Ich darin auf's Neue das Gefühl inniger Zusammengehörigkeit, welches Mich und Mein Haus mit Meinem Volke verbindet, und dankbar erwiedere Ich die in so zahlreichen Beweisen Mir ausgesprochene Treue und Hingebung mit der gleichen Empfindung."

Mit derselben Genugthuung wies er darauf hin, daß sich „die innere Entwickelung des Landes sicher und stetig in den Bahnen vollziehe, welche eine den Anforderungen und Bedürfnissen des heutigen Lebens entsprechende Gesetzgebung ihr vorgezeichnet hat. Wenn dabei", heißt es dann weiter, „zu Meinem Bedauern immer noch Beunruhigungen hervortraten, als sei Gefahr für die Freiheit der religiösen Ueberzeugungen vorhanden, so hoffe Ich, daß es mit der Zeit gelingen wird, diese Beunruhigungen in Vertrauen zu verwandeln."

Von den verschiedenen, diesem Landtage gemachten Vorlagen rief insbesondere eine abermalige Novelle zum Schulgesetze, von welcher der Großherzog in seiner Thronrede ausdrücklich erklärt hatte, daß dabei die Ertheilung des confessionellen Religionsunterrichtes vollkommen sichergestellt sei, lebhafte Verhandlungen hervor. Die Forderung der Regierungsvorlage, welche bei der obligatorischen Einführung der gemischten Schule dennoch dem Bekenntnisse der Minderheit, durch Anstellung eines Lehrers dieses Bekenntnisses unter gewissen Voraussetzungen, ein Zugeständniß machen wollte, wurde von der zweiten Kammer abgelehnt und ferner eine Uebergangsbestimmung angenommen, wonach die zur Zeit auf Grund des Regulativs vom 16. September 1811 bestehenden Lehr- und Erziehungsinstitute binnen Jahresfrist nach Verkündung dieses Gesetzes aufgehoben werden sollen. Der Staatsminister Jolly, welcher die Regierungsvorlage dringend vertreten und den letzteren Antrag für „unannehmbar" erklärt hatte, weil jenes Regulativ nicht bei dieser Gelegenheit so nebenbei aufgehoben werden könne, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, sich als Abgeordneter von der ihm sonst eng verbundenen Mehrheit des Hauses zu trennen und nebst seinem Amtsgenossen, dem Abg. Turban (seit 1873 an Stelle von Dusch Präsident des Handelsministeriums), gegen das ganze, von der Kammer umgestaltete Gesetz zu stimmen.

Nachdem die erste Kammer hierauf die Regierungsvorlage im Wesentlichen wiederhergestellt hatte, kam schließlich in der zweiten Kammer ein Vermittelungsantrag zur Annahme, dem auch die erste Kammer beitrat. Dabei wurde bezüglich der sogenannten „Regulativanstalten" in einer Resolution von der Regierung eine Vorlage für den nächsten Landtag erbeten.

Nicht minder lebhaft waren die Verhandlungen über den die Umgestaltung der Oberrechnungskammer betreffenden Gesetzentwurf, welcher die Bestimmung hatte, die Verfassung des Landes in der Richtung einer selbstständigeren Controle der Staatsverwaltung durch eine oberste Rechnungsbehörde auszubilden. Hier trat in der zweiten Kammer einem Antrage der Abg. Bluntschli und Genossen, daß bei der Ernennung des Präsidenten dieser Behörde auch der landständische Ausschuß gehört werden solle, entschiedener Widerstand von der Regierungsbank entgegen, der Antrag wurde zwar angenommen, es wurde aber schließlich, da ihn die erste Kammer verwarf, auf diese Bestimmung verzichtet. Der Landtag hatte sich noch mit einer Reihe anderer Gesetze zu beschäftigen, u. A. über die dienstlichen Verhältnisse der Angestellten der Civil-Staatsverwaltung, über Benutzung und Instandhaltung der Gewässer, über Aenderung der Wahlordnung, über Einführung einer Erwerbsteuer, über Aufbesserung gering besoldeter Kirchendiener aus Staatsmitteln. Die großen Ueberschwemmungen, welche im Frühjahr 1876 so viel Schaden, insbesondere im Rheinthale, angerichtet hatten, riefen ein Gesetz hervor, durch welches den Beschädigten Ersatz oder wenigstens Beihilfe aus Mitteln des Staates gewährt wurde. Am 15. Juli 1876 wurde der an wichtigen Arbeiten reiche Landtag geschlossen.

Zwei Monate darauf, am 21. September, erbat der Staatsminister Jolly seine Entlassung. Nachdem der Großherzog diesem Gesuche entsprochen hatte und hierauf auch von den sämmtlichen übrigen Mitgliedern des Staatsministeriums ihre Aemter zur Verfügung gestellt worden waren, wurde, nach einer amtlichen Mittheilung, die am 24. September der „Karlsruher Zeitung" zuging, von dem Großherzog der Präsident des Handelsministeriums, Turban, aufgefordert, „die Aufgabe zu übernehmen, auf Grundlage der bisher maßgebend gewesenen Richtung der Regierung, sowohl in Betreff der inneren Politik, als auch in Bezug auf die nationalen Entwickelungsaufgaben, ein freisinniges Ministerium zu bilden."

Am 25. September wurde sodann Präsident Turban, unter Beibehaltung des Handelsministeriums, zum Staatsminister und Präsidenten des Staatsministeriums, Ministerialrath und Landescommissär Stößer zum Präsidenten des Ministeriums des Innern, Fiscalanwalt Grimm zum Präsidenten des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der Justiz ernannt, der Präsident des Finanzministeriums, Ellstätter, und Geheimer Rath Nüßlin, Ersterer unter Ernennung zum Geheimen Rath I. Klasse, traten in ihre Aemter wieder ein. Geheimer Rath von Freydorf wurde in den Ruhestand versetzt.

Am 29. September erhielt Staatsminister Jolly seine Ernennung zum Präsidenten der Oberrechnungskammer, nachdem er am 25. September durch Verleihung der goldenen Kette zum Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen, Geheimer Rath von Freydorf mit dem Großkreuz ausgezeichnet worden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Tagesübersicht.

— Der Kaiser von Rußland scheint seine Deutschen doch zu kennen! In St. Petersburg erzählt man sich, der Kaiser habe, als ihm General v. Wahl zum Nachfolger des Generals Gresser als Stadthauptmann in Vorschlag gebracht worden sei, gefragt: „Er ist ein Deutscher und Lutheraner?" Als ihm das bestätigt wurde, habe er hinzugefügt: „Wahr ist's, für dergleichen arbeitsschwere, verantwortliche Posten eignen sich die Deutschen bei ihrer Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Arbeitsliebe stets am meisten."

— Kaiser Wilhelm II. hat vorige Woche Stettin und Danzig besucht und große Feste sind bei dem Anlaß abgehalten worden. Der Kaiser hat im Bau befindliche Kriegsschiffe, sowie die dortigen Truppen besichtigt, besonders aber bei den Provinzialdiners Toaste ausgebracht, in welchen er die Unzertrennbarkeit der Provinzen Pommern und Westpreußen von dem Stamm der Monarchie betonte und ihre Anhänglichkeit an das Königshaus mit einem Hoch begrüßte. Der Kaiser gedenkt noch einige Tage in Westpreußen zur Abhaltung von Pürschjagden zu verweilen.

— Die „Hamb. Nachr." veröffentlichten dieser Tage eine Abhandlung „Druck auf Italien", in welcher Fürst Bismarck's Ansichten in Bezug auf das Verhältniß Italiens zum Dreibund dargelegt worden waren. Englands Neigung zum Dreibunde sei nur durch Italiens Zugehörigkeit bedingt; die „schwere Lokomotive" Englands werde nur durch unbedingt britische Interessen geleitet. Der Dreibund müsse daher Italien zu halten bestrebt sein, selbst wenn es nicht in voller Rüstung zur Stelle wäre. Die beiden anderen Mächte des Dreibundes müßten in dieser Richtung einen Druck vermeiden. Ein bequemer lebendes, militärisch nicht zu stark.s Italien sei besser für den Dreibund, als ein über seine Kräfte hinaus gerüstetes. Diese Gedanken haben in Italien zumeist einen guten Eindruck gemacht, und die „Tribuna" sagt, Bismarck's Worte seien des großen Staats-

Unverstandene Frauen.

Novelle
von
Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

„Hol Sie der Teufel mit Ihrem Nasenfutter, ich habe Durst und Hunger wie ein Wolf. Kann ich nicht ein Glas Pschorrbräu und ein Frankfurter Würstchen aus dem Theaterrestaurant bekommen? Mit Meerrettig. Der ist gut für meinen Hals. Keinen Sekt. Hören Sie, Lederer. Hier," und er warf dem von Lederer herbeigewinkten Theaterdiener ein Zweimarkstück zu. „Bringen Sie mir Alles in meine Garderobe," setzte er hinzu, sich von dem Felsblock erhebend.

„Merkwürdig, was der Kerl für Glück hat, Lederer," sagte der alte Chorist mit Müller mit der rothen Schnapsnase zu dem Inspizienten, „stolpert, und wird so riesig beklatscht."

„Wartens' ab, der letzte Akt ist noch nicht vorüber," krächzte Lederer mit seiner heiseren Stimme, „man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und der ist noch nicht zu Ende."

Aber der alte Unglücksrabe behielt nicht Recht. Die Oper ging unter stürmischem Beifall zu Ende, die sämmtlichen Mitwirkenden wurden gerufen, Manrico Braun aber mußte wenigstens ein halbes Dutzendmal erscheinen, und immer wieder flogen ihm Kränze und Blumen zu.

„Er sollte sich einen Kuhstall anlegen," sagte der Inspizient, der ärgerlich war, daß seine Prophezeiung nicht in Erfüllung gegangen, zu dem alten Choristen, als der Vorhang zum letzten Mal fiel, „könnte einen ganzen Stall Ochsen mit dem Grünzeug füttern."

Bei dem Aufbruch und dem Nachhausegehen des Publikums summte und schwirrte es in den Garderoben, Gängen, Treppen und noch auf dem weiten Platz vor dem Theater laut und fröhlich durcheinander.

Alles war in behaglicher Stimmung, und die höchsten Lobeserhebungen über den Troubadour tönten aus den einzelnen Gruppen, die sich von der großen Masse allmälig ablösten und nach verschiedenen Richtungen fortzogen.

Das Begehren nach Droschken war groß.

Als aber Rößler mit dem jungen Ehepaar eine solche forderte, war kein einziges Fuhrwerk mehr zu bekommen.

„Schadet nichts", lachte Rößler, „so gehen wir zu Fuß. Das macht Appetit für das Abendessen."

„Und die kalte, ruhige Luft wirkt angenehm nach dem Dunstbad da drinnen," fügte Weber hinzu.

Elsa war in einer glücklichen Stimmung. Der große Erfolg des von ihr bewunderten und gefeierten Künstlers erfüllte ihr Herz mit Stolz und Jubel.

„Ja, gehen wir," sagte sie, ihren Schleier herablassend und sich in ihren Mantel hüllend, „in der Droschke wäre es mir nach einem solchen Abend ohnehin zu eng."

„Es waren schöne Stunden," stimmte Albert bei, seiner Frau den Arm reichend, „ich muß gestehen, ich habe heute zum ersten Male die Macht des Gesanges empfunden."

Elsa hörte es mit Genugthuung.

Aber Albert verwischte selbst diesen günstigen Eindruck wieder, indem er nach einer kurzen Pause hinzufügte:

„Das Merkwürdigste dabei ist, daß, wie Freund Rößler behauptet, diese Künstler nichts von den Gefühlen empfinden, die sie in ihrem Gesang ausströmen lassen, daß sie unmittelbar, nachdem sie ihren Schmerz, Verzweiflung, ihre Liebe in den ergreifendsten Tönen ausgedrückt, hinter den Kulissen über ganz prosaische Dinge sich unterhalten."

„Jawohl," fiel Rößler ganz ernsthaft ein, „zum Beispiel, in welcher Kneipe sie ihren Nachttrunk nehmen wollen, oder ob die Hammelkarrees mit Zwiebeln bei dem dicken Wagner sind besser, als die bei Raabe."

„Das ist eine Verleumdung," rief Elsa erglühend und empört, „das ist nicht wahr, und Ihre Behauptung beweist nur, daß Sie eine ideale Künstlernatur nicht verstehen."

Albert biß sich auf die Lippen.

Das Wort von dem nicht Verstehen rief ihm mit Bitterkeit das Zerrüttniß seiner Ehe, das er einen Augenblick vergessen, ins Bewußtsein zurück. Sie verstanden sich wirklich nicht mehr.

Zugleich zog Elsa ihren Arm aus dem ihres Mannes, sich dichter in ihren Mantel hüllend.

Rößler aber lachte:

„Aber warum die Sache so tragisch nehmen, gnädige Frau? Ich kenne das Künstlervölkchen zu gut, wenn ich auch seit Jahren heute zum ersten Male wieder im Theater war. Aber früher habe ich mich öfter unter ihm herumgetrieben. Indessen, meine Herrschaften hier, ist die Weinstube, in welcher wir unser frugales Abendbrod einnehmen wollen." Es war das Haus zur grünen Laterne, vor dem sie standen.

„Verkehren hier auch Frauen?" fragte Elsa in einem Anflug kleinstädtischer Scheu.

Eben schlüpften zwei elegante, schlanke Damengestalten in Begleitung zweier Herren, welche man für Offiziere in Civil halten konnte, in den matt beleuchteten Hausflur.

„Wie Sie sehen, gnädige Frau," lächelte Rößler.

Albert aber sagte in bestimmtem Tone, gereizt durch Elsas so plötzlich verändertes Wesen: „Eine Frau kann überall da sein, wo ihr Mann ist."

Ohne ein Wort weiter zu erwidern, trat Elsa ein. Sie fühlte sich durch die Bemerkung ihres Mannes wieder von Neuem verletzt.

In dem Hausflur begegnete ihnen Herr Raabe.

„Ah, Nummer Drei," lächelte er, Rößler die Hand drückend und einen Seitenblick auf die verschleierte Elsa werfend.

„Bitte, meine Herrschaften," und er deutete auf die Seite des Korridors, auf welcher sich die Separat-Zimmer befanden, durch rothe Ziffern auf den weißlackirten Thüren numerirt.

„Ich glaubte, es würde vor Allen Ihnen, gnädige Frau, lieber sein, wenn wir den heutigen Abend unter uns zubringen, und ich habe daher im voraus ein besonderes Zimmer bestellt," sagte Rößler, als sie in das erleuchtete und angenehm durchwärmte Zimmer traten.

Es war sehr behaglich in dem kleinen Kabinet. An den Wänden sah man dunkelrothe gepreßte Tapeten, an den Fenstern dichte Jutevorhänge, die kein neugieriges Auge eindringen ließen. Die Möbel bestanden aus gepolsterten Sesseln und zwei großen Sophas; Sessel wie Sophas waren mit rothem Sammetplüsch überzogen. In der Mitte stand ein runder polirter Tisch, dessen Platte mit Wachstuch überzogen war, neben der Thüre ein kleines Büffet, auf der andern Seite derselben ein Toilettentisch mit großem schön geschliffenen Spiegel in Baroque-Goldrahmen.

Ein prüder Sinn hätte vielleicht an den Bildern, mit denen das Kabinet geschmückt war, Anstoß nehmen können.

Die drei Gemälde an der linken Wand stellten verliebte Abenteuer des Zeus vor, das Stelldichein mit der Danaë, die zärtliche Begegnung mit der Leda und die Entführung der Europa. An üppigen Nacktheiten ließen sie nichts zu wünschen übrig. An der Wand zur Rechten dagegen sah man vier große kolorirte Bilder, sehr freie Szenen aus dem Pariser Lorettenleben darstellend, welche Herr Raabe von einer Pariser Reise mitgebracht hatte. Rößler, dessen scharfes Auge diese pikante kleine Gemäldegallerie sofort bemerkte, wurde verlegen. Aber